

OTTO B. KNOCH

Die Katholiken und die Bibel

Ein Gang durch die Geschichte

Der Autor, Ordinarius für Neues Testament an der Universität Passau, bietet einen repräsentativen Gesamtüberblick über ein Thema, das bisher noch wenig behandelt wurde. Dabei zeigt sich, daß der Vorwurf gegenüber der katholischen Kirche, sie sei lange „bibelfeindlich“ gewesen, in dieser Verallgemeinerung jedenfalls nicht zutrifft. (Redaktion)

Vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil warfen protestantische Kreise der katholischen Kirche oft vor, sie sei bibelfeindlich, ja unterdrücke die Verbreitung der Bibel unter den katholischen Christen. Sie stelle ihr Lehramt über das Wort Gottes und lasse so Menschenwort über Gotteswort herrschen. Damit verfälsche sie den Glauben und widerstrebe Gottes Willen, der allen Menschen durch das Wort der Bibel sein Heil anbieten wolle.

Deshalb bemühten sich protestantische Bibelgesellschaften bis zu diesem Konzil, z. T. auch danach, unter katholischen Christen preiswerte Ausgaben des Neuen Testaments und der Gesamtbibel zu verbreiten. Dafür hatte man im deutschen Sprachgebiet z. B. Nachdrucke katholischer Übersetzungen zur Verfügung (am meisten jener von F. J. Allioli), allerdings unter Weglassung von Einführungen und Anmerkungen, weil man der Auffassung war, das Wort Gottes lege sich dort, wo Menschen ihm offen begegnen, selbst aus. Antikatholisch eingestellte Freikirchen und Sekten, vor allem die Zeugen Jehovas, versuchten sogar (z. T. bis heute), mit Hilfe der Bibel unter den Katholiken Proselyten zu machen. Die nichtkatholischen Christen waren deshalb auch der Meinung, erst Martin Luther habe die Bibel in die deutsche Sprache übersetzt und dadurch dem Volk den freien Zugang zum Wort Gottes selbst ermöglicht.

Wenn auch der oben genannte Vorwurf in dieser allgemeinen Form historisch nicht berechtigt ist, so muß man doch zugeben, daß die kirchlichen Autoritäten der Verbreitung und dem ungeschützten Lesen der Bibel, vor allem was den außerdeutschen Bereich betrifft, mit Vorbehalten, ja mit Mißtrauen gegenüberstanden. Das Lesen der Bibel galt nicht als heilsnotwendig. Die Lesung des gesamten Alten Testaments wurde aus verschiedenen Gründen sogar als gefährlich angesehen. Dennoch war der Besitz katholischer Ausgaben des Neuen Testaments, der Psalmen und einer heilsgeschichtlichen Auswahlbibel (Schulbibel, Familienbibel) erwünscht und das Lesen darin wurde als glaubensfördernd angesehen.

Will man den sogenannten aktiven katholischen Christen vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil näher charakterisieren, so kann man feststellen: Grundlegend war die Zugehörigkeit zur Kirche, die gläubige Annahme ihrer Lehre, die regelmäßige Teilnahme am Sonntagsgottesdienst und am Sakramentenempfang und das Leben nach den religiösen und sittlichen Weisungen der kirchlichen Autorität. Ein guter Katholik besaß ein Gesangbuch, eine Schulauswahlbibel, ein Neues Testament, ein Sonntagsmeßbuch und einen Rosenkranz. Regelmäßiges Lesen der Bibel war nicht erforderlich, es genügte die regelmäßige Begegnung mit der Verlesung der biblischen Texte im Gottesdienst und das Hören der Predigt. Die häufige Lesung der Bibel und die Teilnahme an einer Bibelstunde galten als besondere religiöse Akte.

Demgegenüber galt für den protestantischen Christen nicht die Teilnahme am sonntäglichen Gottesdienst, sondern das persönliche regelmäßige Lesen der Bibel als heilsnotwendig. Dabei war man der Überzeugung, daß das Wort Gottes sich in den Glauben des Lesers hinein selbst auslege. Der persönliche Glaube (in Verbindung mit der Taufe) war heilsent-

scheidend, nicht die Teilnahme am Leben der Kirche.¹

Wurde also auf der einen Seite die Kirchlichkeit auf Kosten des Wortes Gottes und des persönlichen Glaubens überbetont, was zu geistiger Erstarrung und zu gesetzlicher Vereinseitigung führte, so wurde auf der anderen Seite Wort Gottes und Wort der Bibel gleichgesetzt und das Wort Gottes auf Kosten der Kirchengemeinschaft überbetont. Die beklagenswerte Aufspaltung der evangelischen Christenheit im Namen des je eigenen Bibelverständnisses ist die Folge dieser Vereinseitigung und weist auf die Gefahr der Loslösung der Bibel von der Glaubensüberlieferung und der Glaubensgemeinschaft der Kirche hin.

Vor diesem Hintergrund ist zu fragen, wie sich die katholische Kirche zur Übersetzung und Verbreitung der Bibel unter ihren Gliedern in der Geschichte verhielt und wie sie diese Aufgabe heute beurteilt.

Die Voraussetzungen des aufgezeigten Problems

Jesus selbst hat kein Wort seiner Verkündigung aufgezeichnet und auch nicht den Auftrag gegeben, seine Schüler sollten seine Worte und Taten schriftlich fassen, aber es entstand unter der Führung des Geistes Gottes in der zweiten Hälfte des ersten christlichen Jahrhunderts eine Reihe von Schriften (Apostelschreiben, Evangelien, eine Apostelgeschichte und eine Apokalypse), welche die Kirche des zweiten Jahrhunderts sammelte, von anderen christlichen Schriften unterschied, als maßgebliche apostolische Glaubensüberlieferung anerkannte und dem Offenbarungszeugnis des Alten Bundes, dem sogenannten Alten Testament,

gleichwertig an die Seite stellte. Von diesen Schriften waren die maßgeblichen Autoritäten der Kirche überzeugt, daß sie unter Mitwirkung des Geistes Gottes bzw. Christi entstanden waren und deshalb kanonischen, d. h. für den Glauben und die Lehre der Kirche maßgeblichen autoritativen Charakter besaßen.² Diese Schriften las man ab dem Ende der apostolischen Generation im Gottesdienst vor, legte sie in der Verkündigung aus, benützte sie zur Begründung und Verteidigung der Glaubenslehre, las und betrachtete sie zur Vertiefung des Glaubens. Darum wurden diese Schriften abgeschrieben, verbreitet, in den Gemeinden aufbewahrt und verehrt. Die Gemeindevorsteher und die Bischöfe sollten in diesen Schriften natürlich besonders bewandert sein. Die Laien, die lesen konnten, bemühten sich, Abschriften oder Sammlungen wichtiger Texte davon zu besitzen und wichtige Stücke daraus, soweit als möglich, auswendig zu lernen.³ Die Kirche der nachapostolischen Zeit gründete sich auf die apostolische Glaubensüberlieferung, auf die Sakramente und das bischöfliche Amt sowie auf die kanonischen Schriften des Alten und Neuen Testaments. Grundlegend für das Heil war die Glaubensgemeinschaft der apostolisch gegründeten und geordneten Kirche; die Schriften des Neuen Bundes waren jedoch maßgebend für das Bewahren des apostolischen Glaubenszeugnisses in der Kirche. Das war vor allem für die Verteidigung der Glaubenslehre gegenüber Irrlehren und deren wei-

¹ Bei ökumenischen Tagungen wurde dazu überspitzt formuliert: Das Ziel der Sendung der Kirche sei: nach katholischer Auffassung die Eingliederung aller Menschen durch Glaubensunterweisung und Taufe in die Kirche, nach protestantischer die Übersetzung der Bibel in alle Sprachen, die Glaubenspredigt und das Angebot preiswerter Ausgaben der Bibel, wenigstens des Neuen Testaments, an alle lesefähigen Menschen.

² S. dazu die Einleitungen in das Alte und Neue Testament, außerdem *H. v. Campenhausen*, Die Entstehung der christlichen Bibel, Tübingen 1968 (BHT 39); *Ph. Vielhauer*, Geschichte der urchristlichen Literatur, Berlin/New York 1975; *I. Frank*, Der Sinn der Kanonbildung. Eine Historisch-Theologische Untersuchung der Zeit vom 1. Clemensbrief bis Irenäus von Lyon, Freiburg 1971.

³ Beachte dazu die Hinweise auf Übersetzungen und Textabschriften auf Papyrus, Tonscherben, für Zauberkünste, Schutzamulette, Lektionare usw. in *E. Würthwein*, Der Text des Alten Testaments, Stuttgart 1973 und *K. u. B. Aland*, Der Text des Neuen Testaments, Stuttgart 1982.

tere Entfaltung entscheidend wichtig. Dabei war es selbstverständlich, daß jeder Christ im Maße seiner Möglichkeiten auch zu den biblischen Schriften Zugang hatte. Aber nicht das persönliche Schriftlesen war wichtig für den Glauben, sondern die Verlesung und das Hören im Gemeindegottesdienst und in der Glaubensunterweisung. Erst mit dem Aufkommen des Mönchtums wurde der Besitz biblischer Schriften und deren fromme Betrachtung religiös wichtig. Bedeutsam wurde auch das Nachdenken über grundlegende Glaubensfragen ab dem 4. Jahrhundert im Zusammenhang mit den aufkommenden großen christologischen, theologischen und soteriologischen Streitfragen, an denen auch gebildete Laien teilnahmen. Über das Verhältnis von kirchlicher Glaubensüberlieferung, Zugehörigkeit zur Kirche Christi, Teilnahme am Gottesdienst der Kirche und persönlicher Schriftlesung und die Bedeutung der einzelnen Elemente für das persönliche Heil wurde dabei noch nicht eigens nachgedacht.

Die Übersetzung der Bibel in andere Sprachen

Ab dem 2. Jahrhundert kam es zu Übersetzungen des griechischen Neuen, dann auch des Alten Testaments (in der Fassung der Septuaginta) in andere Sprachen, und zwar aus missionarischen, liturgischen und theologischen Gründen. Dies geschah durch regionale oder lokale kirchliche Autoritäten. Zu den frühen Übersetzungen gehören solche in die lateinische, koptische, äthiopische, syrische, armenische, georgische und arabische

Sprache. Zwischen 360 und 380 wurde die Bibel durch Bischof Wulfila auch in die gotische Sprache übersetzt.⁴ Die kirchlichen Autoritäten bemühten sich, daß diese Übersetzungen möglichst sinngetreu den Originaltexten entsprachen. Das zeigt sich vor allem an dem Auftrag von Papst Damasus I. (366—384) an Hieronymus, die vielfältigen, sich zum Teil widersprechenden lateinischen Übersetzungen anhand des Urtextes zu überprüfen und durch eine zuverlässige lateinische Übersetzung zu ersetzen. Das Ergebnis dieser Übersetzung bildete dann die sogenannte Vulgata, d. h. „Allgemeine“, die in der lateinischen Westkirche der maßgebliche Bibeltext wurde.⁵

In dieser Periode läßt sich eine besondere Sorge der bischöflichen Regionalautoritäten für die endgültige Festlegung des Kanons der neutestamentlichen Schriften und die Qualität der Bibelübersetzungen erkennen.⁶ Diese Übersetzungen waren nicht nur für die Glaubensverkündigung und den Gottesdienst, sondern auch für den Gebrauch durch lesefähige Laien bestimmt.

Die Übersetzung der Bibel in die deutschen Sprachgruppen

Die christliche Mission wurde unter den keltischen, germanischen und slawischen Völkern mit maßgeblicher Hilfe der Übersetzung biblischer Texte — neben Gebeten und Glaubensformeln — durchgeführt. Träger dieser Übersetzungen waren vor allem Mönche, zum Teil auch Weltpriester. Im deutschen Sprachbereich ist neben Benediktinerklöstern (s. Fulda, Reichenau) auf Schulen an Bischofssitzen

⁴ Vgl. L. Lentner, Gottes Wort auf dem Weg zum deutschen Volk, in: Die Bibel in Deutschland. Hrsg. von Schildenberger, Lentner, Vogel, Knoch, Stuttgart 1965, 173—176; H. Rost, Die Bibel im Mittelalter, Augsburg 1939.

⁵ Aland, Text des Neuen Testaments (A 3), 196—198; K. Th. Schäfer, Vulgata, LThK 10, Freiburg 1965, Sp. 901f.

⁶ A. Wikenhauser/J. Schmid, Einleitung in das Neue Testament. Freiburg 1973, 24—64.

und Höfen der Fürsten, besonders die Hofschule Karls des Großen in Aachen, hinzuweisen. Ab 750 finden sich zunehmend Ansätze zur Eindeutschung religiöser, vor allem biblischer Texte. Um 800 entsteht im Kloster Mondsee eine Übersetzung des Matthäus-Evangeliums, um 825 eine Übersetzung der Evangelienharmonie des Syrsers Tatian, der sogenannte Heliand, um 875 die Evangelienübersetzung des Otfried von Weißenburg (Elsaß). Daneben entstehen Nachdichtungen biblischer Texte, auch biblische Spiele und bildliche Darstellungen biblischer Szenen, um die biblische Botschaft dem Volk nahezubringen.⁷

Die im 12. und 13. Jahrhundert vielfältigen Bemühungen um die Eindeutschung biblischer Texte und Schriften finden ihren Höhepunkt am Hof Kaiser Karls IV. in Prag (1346–78), der sich sowohl um die Schaffung einer böhmischen wie auch einer deutschen Verkehrs- und Literatursprache mühte und auch gebildete Laien für die Übersetzung der Bibel heranzog, wie z. B. den Meistersinger Konrad von Mügeln. Dieser schuf eine Übersetzung der Psalmen mit reichen Anmerkungen. An Karls Hof entstand die Prosaübertragung des Alten Testaments für seinen Sohn Wenzel, die sogenannte Wenzelsbibel. Gefördert wurde diese Tätigkeit durch das Vorhandensein berufsmäßiger Abschreiber und das Interesse einer gebildeten Schicht von Adeligen und Bürgern, welche solche Abschriften erwarben. Neben Bibelübersetzungen finden sich auch Weltchroniken, Armenbibeln, biblische Lektionare, freie Nachdichtungen biblischer Texte und Psalmengebetbücher. Man kennt bis heute eine ganze

Anzahl mittelalterlicher deutscher Bibelübersetzungen, die in etwa 1000 Handschriften und Bruchstücken überliefert sind. Die historische Arbeit des Prager Hofes hat einen bedeutsamen Einfluß auf die Kanzlei der sächsischen Fürsten ausgeübt.⁸

Bibelfrömmigkeit und Bibelpredigt von Laien

Ab dem 11. Jahrhundert finden sich Zeugnisse für die tägliche Schriftlesung von Mönchen und Priestern, vereinzelt auch von gebildeten Laien, die sich um eine besondere religiöse Lebensführung bemühten. Problematisch wurde diese Bibelfrömmigkeit erst in Verbindung mit Laienbewegungen, die nicht nur eine evangeliumsgemäße Lebensführung anstrebten, sondern damit auch eine Kritik an der verweltlichten Kirche verbanden. Hier sind besonders die Katharer⁹ und die Waldenser¹⁰ zu nennen.

Erstere lebten zu Beginn ihrer Wirksamkeit das evangelische Armutsideal. Petrus Waldes, ein reicher Kaufmann zu Lyon († 1218), bekehrte sich unter dem Einfluß biblischer Worte zu einem Leben der Nachfolge Christi in vollkommener Armut, veranlaßte zwei Kleriker zur Übersetzung des Neuen Testaments und einzelner Bücher des Alten in die provençalische Landessprache, sammelte Männer und Frauen um sich, sandte sie je zu zweien als Bußprediger aus und ließ die Menschen zur apostolischen Lebensführung auffordern. Papst Alexander III. verbot, ebenso wie das Laterankonzil 1179, die Glaubenspredigt, gestattete aber die Bußpredigt unter Aufsicht der Kirche. Da die Waldenser diese Bestimmung mißachteten, wurden sie 1184 exkommuniziert.

Bei den Waldensern zeigt sich zum ersten Mal die Gefahr subjektiver Bibelauslegung, d. h. mangelnder Einordnung der eigenen Glaubenserfahrung in die Glaubenslehre der Kirche in Verbindung mit

⁷ Lentner, Gottes Wort (A 4), 176–200.

⁸ AaO. 218–238; G. Kettmann, Die Kursächsische Kanzleisprache zwischen 1486 und 1546, Berlin 1969; R. Hatz, Luthers Deutsch, in: Ursprung der Biblia Deutsch. Ausstellungskatalog der Württembergischen Landesbibliothek, Stuttgart 1983, 45–49.

⁹ A. Borst, Katharer. LThK 2, Freiburg 1961, Sp. 58–60.

¹⁰ Vgl. A. Mens, Waldenser. LThK 6, Freiburg 1965, Sp. 933–935; Lentner aaO. 200–208.

einer fundamentalistischen Bibeldeutung. Papst Innozenz III., dem es gelang, einen Teil der Waldenser mit der Kirche zu versöhnen, schrieb 1199 in zwei Briefen an den Bischof von Metz und an die Äbte von Citeaux, Morimond und de Christa:

„Das Verlangen nach Kenntnis der Hl. Schrift und das Bestreben, aufgrund derselben Mahnungen zu äußern, ist nicht zu tadeln, vielmehr zu empfehlen . . . Tadelnswert ist, daß sie geheime Veranstaltungen abhalten und sich das Predigtamt anmaßen . . . Die Geheimnisse des Glaubens können nicht unterschiedslos von allen ausgelegt werden, da sie nicht unterschiedslos von allen verstanden werden . . .“

Einen ähnlichen evangelischen Anstoß finden wir bei Franziskus von Assisi, der Jesus Christus auf vollkommene Weise nachfolgen und die Kirche von innen her erneuern wollte.¹¹ Seine erste Regel bestand nur aus Bibelworten. Allerdings wollte er Christus entsprechend dem Wort der Bibel als Glied der Kirche und nicht im Gegensatz zu ihr nachfolgen. Die bewußt auf das Volk zugeschnittene Predigt der Franziskaner war im Geist des hl. Franziskus stark biblisch geprägt.

Die Erfindung des Buchdrucks und die Verbreitung der Bibel — die Lutherbibel

Einen bedeutenden Schritt zur weiteren Verbreitung der Bibel unter den Christen bildete die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern durch Johannes Gutenberg.¹² Bezeichnenderweise

druckte er zwischen 1452 und 1454 zuerst die lateinische Bibel.

Im 15. Jahrhundert zählt man in Europa 94 Gesamtausgaben der Vulgata und weit mehr als 60 Ausgaben des Psalters (ab 1457). Im 16. Jahrhundert finden sich 438 Ausgaben der Vulgata, im 17. Jahrhundert noch 262, im 18. Jahrhundert 192. Ab 1481 wurden diesen Ausgaben verschiedene Lese- und Verstehenshilfen beigegeben wie Register, Kapitelgliederungen mit Überschriften, Randverweise und Kommentare (Glossen).

1466 druckte Mentelin in Straßburg die erste deutsche Bibel. Bis 1522, dem Erscheinungsjahr des Neuen Testaments von Martin Luther, entstanden 14 oberdeutsche und 4 niederdeutsche Bibeldrucke.¹³ Unter ihnen ragen die Zainerbibel (Augsburg 1475/76) und die Kobergerbibel (Nürnberg 1483) je durch verbesserten Text und — vor allem letztere — durch vorzügliche Ausstattung hervor. Außerdem wurden 15 Psalmenübersetzungen gedruckt (erste Ausgabe 1477, Straßburg, mit Text und Kommentar von Heinrich von Mügeln).

„Die Zahl der vor 1522 gedruckten Bibeln ist erstaunlich hoch. Ihre Verbreitung behinderte jedoch nicht nur ein hoher Preis, sondern auch ihre schwierige, oft unverständliche, sich am Latein orientierende Sprache.“¹⁴

Das änderte sich entscheidend durch die Übersetzung Martin Luthers, die von den Urtexten ausging und sich mit Erfolg um ein verständliches und lebensnahes Deutsch mühte.

Von seiner Übersetzung (1534: Gesamtausgabe) wurden zwischen 1522 und 1546 (Todesjahr) etwa 600.000 Bibeln und Bibelteile in verschiedenen Formaten und zum Teil voneinander abweichenden

¹¹ Zur Biographie und den Quellen des Heiligen und seiner Bewegung s. O. Bonmann, Franziskus von Assisi. LThK 4, Freiburg 1960, Sp. 231—234 und S. Clasen, Franziskaner, ebda. Sp. 273—279.

¹² H. Reinitzer, Bibeldruck. LGB 2, Stuttgart 1987, Bd. 1, 349—350; H. Volz, Bibel und Bibeldruck im Deutschland des 15. und 16. Jahrhunderts, Mainz 1960; A. Ruppel, Johannes Gutenberg, Berlin 1947; A. Kaps, Johannes Gutenberg. Thesen und Tatsachen, Leipzig 1977. C. Wehmer, Mainzer Probedrucke, München 1948; W. Werner, Biblia Sacra. Handschriften, Frühdrucke, Faksimileausgaben. Heidelberg 1977; M. Berve, Die Armenbibel, Beuron 1969.

¹³ H. Reinitzer, Bibeldruck, aaO. 351—352; P. H. Vogel, Die deutschen Bibeldrucke, in: Bibel in Deutschland (s. A 4), 251—256. Vogel nimmt an, daß 8000 bis 10.000 Exemplare an Gesamtbibeln insgesamt gedruckt wurden; A. Schramm, Deutsche Bibeln. Vom ältesten Bibeldruck bis zur Lutherbibel, Leipzig 1934; H. Vollmer, Die Psalmenverdeutschung von den ersten Anfängen bis Luther, in: Bibel und deutsche Kultur. Veröffentlichungen des Deutschen Bibelarchivs Hamburg, Bd. 2, Potsdam 1932; W. Eichenberger/H. Wendtland, Deutsche Bibeln vor Luther, Hamburg 1977; J. F. Leonhard, Biblia. Deutsche Bibeln vor und nach M. Luther, Katalog der Ausstellung der Universitätsbibliothek Heidelberg 1982/83, Heidelberg 1982.

¹⁴ H. Reinitzer, Bibeldruck aaO. (s. A 12), 352.

Textfassungen hergestellt, eine ungeheuer große Zahl. Damit kam die Bibel in die Hand der Wohlhabenden und Gebildeten, vor allem des Adels und des Bürgertums. Für die einfachen Leute, soweit sie lesen konnten, war sie allerdings immer noch zu teuer.

Um Luthers Übersetzung zu würdigen, ist auf zweierlei hinzuweisen: Er übersetzte aus den zu seiner Zeit durch die Arbeit der Humanisten wieder verfügbaren Urtexten¹⁵, um so den ursprünglichen Text der Hl. Schrift selbst darzubieten. Vor allem aber wollte er das Wort Gottes, näherhin das Evangelium als rettendes Gnaden- und Glaubensangebot Gottes an die Sünder, rein und klar allen Menschen darbieten. Darum übersetzte er bewußt so, daß seine Grundüberzeugung von der Rechtfertigung des Sünders durch Gnade und Glaube deutlich hervortrat. Demgegenüber haben alles Menschenwort, auch die Glaubenslehre der Kirche und der Päpste, selbst die Glaubensentscheidungen der Konzilien, zurückzutreten. Die Kirche müsse daher von der Bibel her grundlegend reformiert werden. Deshalb gab er seinen Bibelausgaben, vor allem durch Illustrationen, antikatholische Züge. Dieses Sola-Scriptura-Prinzip machte die Bibelausgaben für den evangelischen Christen zum Grundbuch des Glaubens und verlieh der Bibellesung heilsstiftenden Wert.¹⁶

Dieses Prinzip wurde vom Züricher Reformator Huldreich Zwingli übernommen, der in Verbindung mit den Züricher Ältesten (Presbytern) ebenfalls eine Bibel herausgab, die aber nicht dieselbe Verbreitung fand wie die Luthers.¹⁷

Die Einstellung der Kirche zu Übersetzung, Verbreitung und Gebrauch der Bibel nach der Reformation

Auf dem Konzil zu Trient (1546—63)

nahm die Kirche grundlegend Stellung zu den theologischen Prinzipien der Reformatoren. Auf der 4. Sitzung 1546 stellt sie im Dekret über die Herausgabe und den Gebrauch der Hl. Schriften fest, daß „die Wahrheit und Ordnung (nämlich: des Evangeliums, wie es die Apostel predigten) enthalten ist in geschriebenen Büchern (d. h. der Bibel) und in ungeschriebenen Überlieferungen (z. B. Kirchenordnung, Glaubensbekenntnisse, Sakramente), welche die Apostel von Christi Mund empfangen haben oder die von den Aposteln selbst auf Eingebung des Hl. Geistes gleichsam von Hand zu Hand weitergegeben wurden und so bis auf uns gekommen sind.“ Gegenüber Luther, der für das Alte Testament den hebräischen Kanon übernahm, verteidigte das Konzil den inspirierten Charakter der sogenannten deuterokanonischen Schriften, die in der Septuaginta überliefert wurden und erklärte die Vulgataübertragung als beweiskräftig in Fragen der Glaubenslehre (authentisch).

Vor allem aber wurde die verbindliche Autorität der Glaubensüberlieferung und der Lehrvollmacht der Kirche verteidigt:

„Niemand soll es wagen, in Sachen des Glaubens und der Sitten . . . die Hl. Schrift im Vertrauen auf die

¹⁵ Als griechische Vorlage benützte er die zweite Textausgabe des Erasmus von Rotterdam, Basel ²1519, die leider auf zwei späten, dazu unvollständigen Bibelabschriften aufbaute, als hebräische für das Alte Testament die zweite Rabbinerbibel des Jakob ben Chajjim, Venedig 1524/25, bei Daniel Bomberg gedruckt, die sog. Bombergiana. Zur Übersetzung, ihrer Verbesserung und Verbreitung, ihrer Eigenart s. Vogel, Luthers deutsche Bibel, aaO (s. A. 13) 257—259; H. Volz, Martin Luthers deutsche Bibel. Entstehung und Geschichte der Lutherbibel, Hamburg 1978; H. Reinitzer, Biblia deutsch. Luthers Bibelübersetzung und ihre Tradition. Ausstellungskataloge der Herzog-August-Bibliothek Nr. 40, Wolfenbüttel 1983; Ursprung der Biblia Deutsch von Martin Luther. Katalog der Ausstellung der Württembergischen Landesbibliothek, Stuttgart 1983, hrsg. von St. Strohm u. E. Zwink mit Bibliographie der wichtigsten Veröffentlichungen zur Bibelübersetzung und dem Bibeldruck ab dem Mittelalter mit Schwerpunkt Lutherbibel, aber auch Hinweisen zu Bibelübersetzungen vor, neben und nach Luther (katholische, Zürcher Bibel).

¹⁶ Vgl. dazu die sehr aufschlußreiche Abhandlung: H. Karpp, Die Autorität der Bibel, in: TRE 6, Berlin 1980, 49—93 (mit Berücksichtigung der „Funktion der Bibel im Katholizismus“, 89—90). Zur Bibelillustration, besonders der Lutherbibeln: Chr. A. Isermeyer, Bibelillustration II. Druck und Druckgraphik, RGG 1, Tübingen 1957, Sp. 1176—1183 (mit reichen Literaturangaben), für die katholischen Bibelausgaben: H. Hummel, Die Bibel in Bildern. Illustrierte Bibeldrucke des 15. bis 20. Jahrhunderts. Katalog, Stuttgart 1983.

¹⁷ Vgl. W. Walther, Die ersten Konkurrenten des Bibelübersetzers Luther, Leipzig 1917; J. J. Metzger, Geschichte der deutschen Bibelübersetzungen in der Schweizerisch-reformierten Kirche von der Reformation bis zur Gegenwart, Basel 1876; Die gantze Bibel, der ursprünglichen Ebräischen und Griechischen Waarheyd nach, aufs allertreuliche verteuscht, Zürich 1531 (Faksimiledruck 1983 mit Einführung).

eigene Klugheit nach seinem eigenen Sinn zu drehen, gegen den Sinn, den die Hl. Mutter Kirche festhielt und festhält. Ihr steht das Urteil über den wahren Sinn und die Erklärung der Hl. Schrift zu — oder auch die Hl. Schrift gegen die einstige Auffassung der Väter auszulegen.“¹⁸

Papst Paul IV. machte daher im ersten erschienenen Index verbotener Bücher (1559) den Druck und Gebrauch von Bibeln in Landessprachen abhängig von der Erlaubnis der römischen Inquisition. Diese Bestimmung wurde nach seinem Tod von Papst Pius IV. (1564) dahingehend eingeschränkt, daß Ortspfarrer und Beichtväter die Erlaubnis zum Bibellesen für geeignete Laien beim Bischof oder bei der Inquisition erwirken konnten. Papst Alexander VII. genehmigte 1757 allgemein den Gebrauch kirchlich (vor allem bischöflich) approbierter Bibelausgaben in den Landessprachen. Papst Benedikt XIV. hieß 1758 den Brauch gut, daß Laien Bibelübersetzungen gebrauchen dürfen, wenn sie kirchlich approbiert und mit Anmerkungen von Kirchenvätern und katholischen Theologen versehen sind. Diese Bestimmungen engten die Verbreitung und den Gebrauch von Bibelübersetzungen durch Laien in den außerdeutschen Ländern erheblich ein, im deutschsprachigen Gebiet aber setzten sich die katholischen Fürsten, Bischöfe, geistlichen Fürsten und Äbte bewußt für die Übersetzung, den Druck und die Verbreitung deutschsprachiger Bibeln unter den katholischen Christen ein, um dem Werben protestantischer Kreise mit Hilfe der Bibel entgegenzuwirken. Diese Über-

setzungen gründeten auf der Vulgata, meist unter Berücksichtigung der Urtexte, und bedienten sich auch der Lutherübersetzung, wo dies tunlich schien. So erschienen bereits ab 1527 zahlreiche Ausgaben des von Hieronymus Emser „korrigierten“ Luthertextes des Neuen Testaments. Ab 1534 veröffentlichte der Dominikaner Johannes Dietenberger eine Gesamtbibel mit Erklärungen und Stellungnahmen gegen die Übersetzung Luthers. Sie wurde bis 1600 zwanzigmal neu aufgelegt und wurde zur eigentlichen Bibel der Katholiken bis etwa 1700/1735. Bis 1776 (Letztausgabe) erlebte sie rund 100 Auflagen. Daneben sind die Übersetzungen von J. Eck (1537—1630 sechs Auflagen) und C. Ulenberg (ab 1630, zahlreiche Auflagen bis 1757) zu nennen. Diese Ausgaben sind bewußt für die Handgebildeter Laien bestimmt, weisen zumeist auf die liturgischen Lesungen der Kirche hin und bieten zahlreiche Verstehenshilfen und Anmerkungen.¹⁹ Neben diese Bibelausgaben treten im 17. und 18. Jahrhundert die geistlichen Kurfürstenbibeln von Mainz und Straßburg²⁰, die zweisprachigen (lateinisch/deutsch) Benediktinerbibeln²¹ und die Biblia Sacra (2 Bde.) des Deutschen Ordens mit biblischem Katechismus, Nürnberg 1753.

Ab der Aufklärung kam es im katholischen Raum — im Gegensatz zur protestantischen Bindung an die Luther- oder Zürcher Übersetzung — zu einer ungeahnten Vermehrung der Bibelübersetzungen und -ausgaben.²² Vom Ende des 18.

¹⁸ Übersetzung nach J. Neuner/H. Roos, *Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung*, Regensburg 1983.

¹⁹ S. dazu Vogel, *Die katholische Bibel in der Reformation und Gegenreformation*, aaO. (s. A 13) 259—267; G. W. Panzer, *Litterarische Nachricht von den allerältesten gedruckten deutschen Bibeln aus dem fünfzehnten Jahrhundert, welche in der öffentlichen Bibliothek der Reichsstadt Nürnberg aufbewahrt werden*, Nürnberg 1771 (fotomechanischer Nachdruck Leipzig 1971); J. Kürzinger, *Moderne Bibelübersetzung: 2) Deutsche Bibeln*, LThK 2, Freiburg 1958, Sp. 401—404.

²⁰ Vogel, *Die Reichsfürsten und die Bibel*, aaO. 267—270.

²¹ Vogel, *Benediktinerbibeln des 18. Jahrhunderts*, aaO. 271—274; *Nürnberger Bibel*, aaO. 270.

²² Übersicht bei Vogel, *Die Periode der Aufklärung*, aaO. 274—284. Er zählt 9 Gesamtbibelausgaben auf von Weitenauer (1777—83), Fleischütz (1778), Rosalino (1781), Braun (1786), Feder (1803, Neubearbeitung von Braun), Brentano/Dereser (1790/1810), Scholz (1828—1837), Wiener Bibel (1791—93), van Eß

zum Beginn des 19. Jahrhunderts entsteht im Raum der deutschsprachigen katholischen Kirche eine erste Bibelbewegung, die eigene Bibelgesellschaften gründete (ab 1804) und dabei mit evangelischen Christen und vor allem mit der kirchlich offenen Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft eng zusammenarbeitete.²³ Hinzuweisen ist hier vor allem auf den Kreis um Johann Michael Sailer, besonders den Regensburger Regens und Weihbischof Michael Wittmann, sodann auf den Bibelübersetzer Joseph Franz von Allioli (1830/1837), dessen Bibelübersetzung zur grundlegenden katholischen Familienbibel wurde, und auf den Bibelübersetzer Leander van Eß (1772–1847), der eine eigene Bibelgesellschaft gründete und im Vorwort seiner Bibeln auf die Pflicht und den Segen des regelmäßigen Bibellesens hinwies.

Leider kam es durch entsprechende Anklagen konservativer Kreise in Rom

1816 zum Breve Papst Pius VII. „Postremis litteris“, in dem er die Zusammenarbeit mit den protestantischen Bibelgesellschaften verbot und diese eine hinterlistige Erfindung und eine Pest nannte. Dennoch dauerte die Zusammenarbeit teilweise noch etwa 30 Jahre weiter an. Leander van Eß, dessen Neues Testament 1831 auf den Index gesetzt wurde, verbreitete davon noch bis 1851 mit Hilfe der Britischen Bibelgesellschaft rund 700.000 Exemplare unter katholischen Christen. Auch F. J. von Allioli bat noch 1838 als Domkapitular von Regensburg diese Bibelgesellschaft um Hilfe zur Verbreitung seiner Übersetzung unter Hinweis auf deren kirchliche Anerkennung.²⁴

Dennoch setzte sich die Abgrenzung gegenüber der Bibel und den evangelischen Bibelgesellschaften durch und schwächte den biblischen und ökumenischen Aufbruch. Diese Abgrenzung wurde noch verschärft durch den Syllabus

(1807/1839), Jäck (1835/36, mit Bildern), daneben 9 separate Übersetzungen des Neuen Testaments von Schnappinger (1787–97), Weyl (1789), Mutschelle (1789/90), Krach (1790), A. S. (1791), Wittmann (Regensburger Neues Testament, 1808), Goßner (1815), Badische Schulausgabe (1815), Münchner anonyme Ausgabe (1829). Manche dieser Übersetzungen sind aus den Urtexten gefertigt, manche ohne kirchliche Druckerlaubnis herausgegeben (so die anonymen).

Nach der Aufklärung sind zu erwähnen die Übersetzungen der Gesamtbibel von J. F. Allioli (1830), Loch/Reischl (1851/1866) sowie die Neuen Testamente von Kistemaker (1818/23), Weinhard (1865), Watterich (1887) und Arndt (1899/1901). Die Übersetzung von Allioli erlebte vielfältige Auflagen in Deutschland und Amerika und wurde zur katholischen Hausbibel. Sie wurde auch, ohne Anmerkungen, durch die Deutsche Bibelgesellschaft bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts verbreitet und erreichte im Neuen Testament Millionenaufgaben. Daneben wurde das Neue Testament von Kistemaker durch diese Bibelgesellschaft in hoher Auflage verbreitet.

²³ Nachweise bei W. Gundert, *Geschichte der deutschen Bibelgesellschaften im 19. Jahrhundert. Texte und Arbeiten zur Bibel*, Bielefeld 1987, 70–101. Er stellt fest: „Die katholische Bibelbewegung ist eng verzahnt mit der evangelischen . . . Sie beginnt 1805 mit der Regensburger Bibelgesellschaft, gehört also mit zu den ersten deutschen Bibelgesellschaften.“ „Zwischen 1804 und 1825 sind (mit Hilfe der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft, London!) rund 500.000 katholische Neue Testamente . . . und rund 500.000 Lutherbibeln, Neue Testamente und Bibelteile (Psalmen und Jesus Sirach) verbreitet worden. Die meisten Bibelgesellschaften waren ‚ökumenisch‘, ohne natürlich dieses Wort zu gebrauchen. Größtenteils waren es evangelische Bibelgesellschaften mit katholischer Beteiligung, doch gab es auch katholische Bibelgesellschaften mit evangelischer Beteiligung wie Kleve und Heiligenstadt. Daneben wurden auch rein katholische (Regensburg) und rein evangelische (Stuttgart, Nürnberg) Bibelgesellschaften gegründet. Unter dem Vorzeichen der Bibel entstanden so erste ökumenische Ansätze, die sich zu entwickeln begannen“ (70). Er zitiert auch das Wort des Leiters der Regensburger katholischen Bibelgesellschaft, des Regens und späteren Weihbischofs Michael Wittmann: „Wir haben . . . einen und denselben Herrn, nämlich Jesum Christum. Vereinigt in ihm sind wir miteinander verbunden, und weder Weltteile noch Meere, weder verschiedenartige Religionsformen noch ungleiche äußere Bekenntnisse der Religion können uns trennen. Alle Dinge vergehen, aber die Liebe bleibt“ (76/77). Zu Leander van Eß s. ebd. 82–95.

²⁴ Text bei Gundert, *Bibelgesellschaften*, 97, vgl. noch 98–101: Die Päpste und die Bibelgesellschaften; sodann J. Schmid, *Bibelgesellschaften*, 1) katholische, 2) protestantische, LThK 2, Freiburg 1958, Sp. 346–349. Zu Papst Pius VII. s. R. Aubert, *Pius VII.*, LThK 8, Freiburg 1963, Sp. 533–535.

Papst Pius IX. (1864), in dem im Anschluß an die Enzyklika Papst Gregors XVI. „*Inter praecipuas*“ (1844) die evangelischen Bibelgesellschaften als Gefahr für die Kirche — neben Sozialismus, Kommunismus und Geheimgesellschaften — herausgestellt wurden.²⁵ Das Erste Vatikanische Konzil 1870 erneuerte die biblischen Beschlüsse von Trient (Über die Offenbarung, Kap. 2 und 3) und stellte erneut fest, „daß der Kirche das Urteil über den wahren Sinn . . . der Hl. Schriften zusteht“. Papst Leo XIII. legte in der Konstitution „*Officiorum ac munerum*“ (1897) die Bedingungen für den Gebrauch von Bibelübersetzungen fest, die dann in das kirchliche Gesetzbuch, den *Codex Juris Canonici* (1917), aufgenommen wurden (s. die *Canones* 1385; 1391; 1399 und 1400): Bibelübersetzungen und -auslegungen bedürfen der kirchlichen Genehmigung durch den Apostolischen Stuhl oder die zuständigen Bischöfe; die Anmerkungen müssen der katholischen Glaubenslehre entsprechen; nichtkatholische Bibelausgaben und -auslegungen dürfen nicht gebraucht werden, ausgenommen von solchen, die theologischen Studien obliegen.²⁶

Zwischen Abwehr und Förderung

Ab Papst Leo XIII. läßt sich ein dialektisches Verhalten der kirchlichen Führung gegenüber Verbreitung und Gebrauch der Bibel feststellen. Einerseits wird vor den Gefahren protestantischer und modernistischer Bibelauslegung gewarnt, ande-

rerseits ist man bestrebt, die Heranbildung von katholischen Bibelwissenschaftlern zu fördern und die biblische Ausbildung der Seelsorger und Katecheten zu verbessern. Gleichzeitig wird die Verbreitung von Ausgaben der Bibel, vor allem des Neuen Testaments, gutgeheißen und das Bibellesen empfohlen. So gründete Papst Leo XIII. die Hieronymusgesellschaft (1902), die im ersten Jahr ihres Bestehens 180.000 italienischsprachige Exemplare des neuen Testaments verbreitete.

Daneben errichtete er im selben Jahr die Päpstliche Bibelkommission zur Förderung des Bibelstudiums. Unter Papst Pius X. wurde einerseits die Erforschung der Bibel durch restriktive Entscheide der Bibelkommission beeinträchtigt, andererseits bestellte er 1910 das Päpstliche Bibelinstitut zur Heranbildung katholischer Bibelwissenschaftler, empfahl den Besitz und das regelmäßige Lesen der Bibel, besonders des Neuen Testaments, in den Familien und ließ auf eigene Kosten Drucke herstellen und verteilen. Papst Benedikt XV. unterstrich diese Zielsetzung in seiner Enzyklika zur 1500-Jahrfeier des Todes des Hieronymus „*Spiritus Paraclitus*“ (1920) und empfahl unter Hinweis auf Thomas von Kempen, der katholische Christ solle sich nach dem Willen Gottes von zwei Tischen nähren, dem der Eucharistie und dem des Wortes Gottes.²⁷ Diese Empfehlungen weisen auf das Aufkommen zweier neuer religiöser Bewegungen ab der Jahrhundertwende, verstärkt nach dem ersten Weltkrieg, hin: der

²⁵ Zu den Bibelverboten s. W. Sucker, *Bibelverbot*, Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 1, Tübingen 1957, Sp 1224/25. Die Entscheidungen der Kirche und des kirchlichen Lehramts bezüglich der Bibel finden sich in dem Sammelwerk *Enchiridion biblicum*, Rom 1961, alle dogmatischen Entscheidungen im *Enchiridion symbolorum*, hrsg. von H. Denzinger/A. Schönmetzer, Freiburg 1979; in Auswahl und deutscher Übersetzung bei J. Neuner/H. Roos, *Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung*, Regensburg 1983.

²⁶ S. neben der Ausgabe des *Codex Juris Canonici* noch E. Eichmann/Kl. Mörsdorf, *Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts* aufgrund des *Codex Juris Canonici* (1917) Bd. 2, München/Paderborn/Wien 1965, 189: Die Verkündigung des Wortes Gottes (402—412).

²⁷ S. dazu O. Knoch/H. Schürmann, *Bibel und Seelsorge*, Stuttgart 1964, 78—81.

liturgischen und, damit verbunden, der biblischen. Angestrebt wurde die Erneuerung der Liturgie aus dem Wort Gottes und aus dem Geist der Urkirche, die mündige Mitfeier des Gottesdienstes durch die Laien und die Prägung des eigenen Lebens durch Gottesdienst, Gebet und Schriftlesung. Dahinter stand die Erkenntnis, daß der Gottesdienst Antwort auf Gottes Anruf ist und die Bibel nicht nur Urkunde des apostolischen Glaubens und Quelle der Glaubenslehre, sondern selbst geistgeprägtes Zeugnis der Offenbarung und lebendige Anrede Gottes.

Bereits 1908 forderte der deutsche Bibeltheologe Norbert Peters dazu auf, die biblischen Texte in den Gottesdiensten ganz zu verlesen und in der Predigt auszulegen, Bibelkreise zu gründen und preiswerte Ausgaben der Bibel im katholischen Volk zu verbreiten. In Klosterneuburg bei Wien gründete Pius Parsch das Volksliturgische Apostolat, in Stuttgart wurde 1933 die katholische Bibelbewegung (später: Bibelwerk) ins Leben gerufen mit dem Ziel, die Hl. Schrift auf jede Weise zu verbreiten, zur Bibellesung anzuleiten, Bibelkreise in den Pfarreien zu gründen und die Seelsorger biblisch zu schulen. Beide Einrichtungen erstrebten zugleich die ökumenische Begegnung auf der Grundlage der Bibel. Zwar wurden diese Bestrebungen durch den Nationalsozialismus unterdrückt, die persönliche Begegnung mit der Bibel half aber Ungezählten, im Glauben festzustehen, Unterscheidung der Geister zu üben und sich als Christ zu bewähren. Zugleich kam es zu fruchtbaren ökumenischen Begegnungen auf der Grundlage gemeinsamer Bibellesung.²⁸

Energische Hinwendung zum Wort Gottes und zu den nichtkatholischen Kirchen

Papst Pius XII. machte sich zum Sprecher und Wegbereiter einer neuen, grundsätz-

lich offenen Einstellung der Kirche zur Heiligen Schrift als gottgegebener, vom Geist inspirierter Urkunde des Wortes Gottes durch die Enzyklika „*Divino afflante Spiritu*“ (1943).²⁹

Neben der Gewährung der Freiheit für die wissenschaftliche Erforschung der Bibel forderte er die Bischöfe und Priester darin auf, die Verkündigung biblisch zu gestalten, preiswerte Ausgaben der Evangelien und der Bibel unter den Gläubigen zu verbreiten, Bibelkreise und biblische Vereinigungen zu fördern, zur täglichen Lesung der Bibel in den Familien anzuleiten, Bibelkonferenzen durchzuführen und biblische Veröffentlichungen zu unterstützen. „Christus, den Urheber unseres Heils, werden alle um so vollkommener erkennen, umso inniger lieben und umso treuer nachahmen, je mehr sie zur Kenntnis und Betrachtung der Hl. Schrift, besonders des Neuen Testaments, angeeifert werden. Denn, wie der hl. Hieronymus sagt: ‚Die Hl. Schrift nicht kennen, heißt Christus nicht kennen‘ . . .“

Diese Ermutigung und Wegbereitung führte — durch Krieg und Nachkriegsnot verzögert — zu einem großen Aufschwung der katholischen Bibelwissenschaft und zu einer bewußten Hinwendung zur Bibel in theologischem Studium, Unterricht, Seelsorge und Frömmigkeit. Dies zeigte sich u. a. an neuen Bibelübersetzungen aus den Urtexten, deren großer Verbreitung, an der Einrichtung zahlreicher Bibelkreise, der Durchführung vieler Bibeltagungen und Bibelkurse, vor allem für junge Christen.³⁰ All diese biblischen und pastoralen, aber auch ökumenischen Anstöße mündeten in das Zweite Vatikanische Konzil (1962—65), das geprägt war durch seine pastorale Zielsetzung, die entschlossene Hinwendung zu Bibel und

²⁸ S. dazu N. Peters, *Katholische Kirche und Bibellesen*, Paderborn 1908; A. Stonner, *Bibellesung*, LThK 2, Freiburg 1958, Sp. 366/367; Ders., *Bibellesung mit der Katholischen Jugend*, Paderborn 1932; J. Kürzinger, *Bibelbewegung*, LThK 2, Freiburg 1958, Sp. 344/346; H. Kahlefeld, *Bibelstunde*, ebda., Sp. 370/371; J. P. Michael, *Liturgische Bewegung*, LThK 6, Freiburg 1961, Sp. 1097(1100); O. Köhler, LThK 5, Freiburg 1960, Sp. 1181/82; O. Knoch, *Katholisches Bibelwerk*, in: *Die Bibel in Deutschland*, Stuttgart 1965, 330—334.

²⁹ Text im *Enchiridion biblicum*, Rom (4) 1961, Nr. 538—569; H. Haag, *Divino afflante Spiritu*, *Biblische Beiträge*, Baden (Schweiz) 1950.

³⁰ O. Knoch/H. Schürmann, *Bibel und Seelsorge*, Stuttgart 1964. An Bibelausgaben sind im 20. Jahrhundert zu nennen: E. Dimmler (1911—22); N. Schlögl (1915—22); P. Rießler (AT), R. Storr (NT) (1924—26; Grünewald-Bibel); Klosterneuburger Bibel (ab 1934); E. Henne (AT), K. Rösch (NT) (1934/1921); Zür-

Liturgie und seine ökumenische Leidenschaft. Die grundlegende Konzilsaussage über das Wort Gottes (*Verbum Dei*, 1965)³¹ bestimmte zunächst das Verhältnis Offenbarung—Bibel—Kirche neu.

Die Kirche ist das von Gott gerufene Volk, das „Gottes Wort hört und voll Zuversicht verkündet“. Im Wort teilt sich Gott selbst heilstiftend seinem Volk mit (Nr. 1; 5). Dieses Wort fand unter der Mitwirkung des Hl. Geistes seinen schriftlichen Ausdruck „in der Hl. Überlieferung und in der Hl. Schrift“ (Nr. 7–8). „Die Hl. Überlieferung und die Hl. Schrift bilden den einen, der Kirche überlassenen Schatz des Wortes Gottes.“ „Die Aufgabe, das geschriebene oder überlieferte Wort Gottes verbindlich zu erklären, ist nur dem lebendigen Lehramt der Kirche anvertraut, dessen Vollmacht im Namen Jesu Christi ausgeübt wird. Das Lehramt ist nicht über dem Wort Gottes, sondern dient ihm, indem es nichts lehrt, als was überliefert ist, weil es Gottes Wort aus göttlichem Auftrag und mit dem Beistand des Hl. Geistes voll Ehrfurcht hört, heilig bewahrt und treu zu glauben auslegt . . . Die Hl. Überlieferung, die Hl. Schrift und das Lehramt der Kirche sind gemäß dem weisen Ratschluß Gottes so miteinander verknüpft und einander zugesellt, daß keines ohne das andere besteht und daß alle zusammen, jedes auf seine Art, durch das Tun des einen Hl. Geistes wirksam dem Heil der Seelen dienen“ (Nr. 10).

Besonders bedeutsam ist das 6. Kapitel dieses Dokuments über „Die Hl. Schrift im Leben der Kirche“. Dort wird vom Gotteswort gesagt, daß es „für die Kirche Halt und Leben, für ihre Glieder Glaubensstärke, Seelenspeise und . . . Quell des geistlichen Lebens ist“ (unter Hinweis auf Hebr 4,12; Apg 20,32; 1 Thess 2,13).

Daraus wird die Folgerung gezogen: „Der Zugang zur Hl. Schrift muß für die an Christus Glaubenden weit offen stehen.“

Deshalb sollen Übersetzungen, möglichst aus den Urtexten, geschaffen werden, „bei sich bietender Gelegenheit mit Zustimmung der kirchlichen Autorität in Zusammenarbeit mit den getrennten Brüdern“. Dann wird zu verstärkter biblischer Forschung, biblischer Unterweisung und Verkündigung aufgerufen; die Verkünder werden zu biblischer Lesung und Betrachtung gemahnt; alle Christen werden zu regelmäßiger Schriftlesung aufgefordert; biblische Arbeitsstellen und Vereinigungen in ihrer Arbeit ermutigt.

Zuletzt wird die Hoffnung geäußert: „Der Schatz der Offenbarung erfülle mehr und mehr die Herzen der Menschen. Wie das Leben der Kirche sich mehrt durch die ständige Teilnahme am eucharistischen Geheimnis, so darf man neuen Antrieb für das geistliche Leben erhoffen aus der gesteigerten Verehrung des Wortes Gottes“ (Nr. 21–26). Um dies zu verwirklichen wurde die Feier der Liturgie in den Landessprachen erlaubt und wurden neue Leseordnungen festgelegt, damit alle wichtigen Texte der Bibel im Lauf der Jahre zur Verlesung gelangen. In Rom wurde beim Sekretariat für die Einheit der Christen eine Abteilung für die Bibelverbreitung und die Zusammenarbeit mit den evangelischen Bibelgesellschaften eingerichtet. Die Bischofskonferenzen werden aufgefordert, für die Verbreitung der Bibel unter ihren Gläubigen zu sorgen und Arbeitsstellen für die seelsorgliche Bibelarbeit zu schaffen.

Im deutschen Sprachgebiet kam es daraufhin zu einem Zusammenschluß der verschiedenen katholischen Bibelwerke in der Arbeitsgemeinschaft Mitteleuropäischer Bibelwerke, auf Weltebene zur Gründung der „Katholischen Weltföderation für das Bibelapostolat“ (Sitz der Zentrale in Stuttgart). Auf Antrag des Deutschen Katholischen Bibelwerkes beschlossen die deutschen Bischöfe 1962, für den Gebrauch in Gottesdienst und

cher Katholische Familienbibel (1947); V. Hamp/M. Stenzel (AT), J. Kürzinger (NT) (1955/56: Pattloch-Bibel); an Neuen Testamenten außerdem: Grundl (1900); J. Ecker (1903); V. Schweizer (1915: Kepplerbibel); F. Tillmann (1925/27; 1947 revidiert von E. Becker); J. E. Niederhuber (1926); J. Perk (1933); O. Karrer (1950); Herder-Testament (1958); F. Sigge (1958); A. Zwettler (1960); F. Streicher (1964); an Auswahlbibeln: J. Ecker (1903); P. Ketter (1937); Herders Laienbibel: (1948: K. Thieme; 1962: F. Kraemer), E. Beck, G. Miller, Reich Gottes (1962); K. A. Leimbach (1907–1934: Biblische Volksbücher, 14 Hefte: Altes Testament); S. Weber (1919: Altes Testament); L. Dürr (1929: Altes Testament); E. Henne/O. M. Gräff (1938: Altes Testament). Die größte Verbreitung erreichten an Gesamtbibeln Henne/Rösch und Hamp/Stenzel (je über 100.000); an Neuen Testamenten die Kepplerbibel, Rösch, Kürzinger, Storr, die ersten drei erreichten etwa 1 Million, an Auswahlbibeln: Ecker, Reich Gottes, Henne/Gräff (je mehrere Hunderttausend).

³¹ An kommentierten Ausgaben (lateinisch-deutsch) sind zu nennen: O. Semmelroth/F. Zerwick, *Vaticanum II. über das Wort Gottes*. SBS 16, Stuttgart 1966; Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung. LThK/Suppl. Das Zweite Vatikanische Konzil Teil II, Freiburg 1967, 497–583, mit Kommentaren von J. Ratzinger/A. Grillmeier/B. Rigaux.

Schule eine neue biblische Übersetzung aus den Urtexten zu schaffen, und zwar in Zusammenarbeit mit allen deutschsprachigen Diözesen und mit den nichtkatholischen Kirchen. So entstand die „Einheitsübersetzung der Hl. Schrift“, getragen durch alle Bischöfe des deutschen Sprachgebiets unter Mitarbeit des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (für Psalmen und Neues Testament).³² Daneben wurde vom Katholischen Bibelwerk die Zusammenarbeit mit den Evangelischen Bibelgesellschaften vertieft. Das führte zur Herausgabe eines gemeinsamen jährlichen Leseplanes für das Bibellesen im deutschsprachigen Gebiet, zu gemeinsamen jährlichen Bibelwochen, einem ökumenischen Bibelsonntag und zur Schaffung biblischen Arbeitsmaterials für ökumenische Bibelkreise. Außerdem wurde neben der katholischen kirchenamtlichen Einheitsübersetzung eine vollauf ökumenisch verantwortete Übersetzung der Hl. Schrift in das Umgangsdeutsch durch die katholischen und evangelischen Bibelwerke im deutschen Sprachgebiet verwirklicht, die „Gute Nachricht. Bibel in heutigem Deutsch“ (1982). Angestrebt wird zugleich für die Zukunft eine vollauf von allen Kirchen verantwortete und anerkannte Übersetzung der Bibel für den kirchlichen Gebrauch.³³

Offene Fragen — Ausblick

Der geschichtliche Überblick über die kirchliche Einstellung in dieser wichtigen Frage hat gezeigt, daß die katholische Kirche im deutschen Sprachraum in der Ver-

gangenheit mehr getan hat für die Verbreitung der Bibel als weithin bekannt und vermutet wird und daß sich die Kirche allgemein zu einer wirklich aufbauenden Haltung in der Gegenwart durchgerungen hat. Sie weiß um die Lebenskraft, die das Wort Gottes für das Glaubensleben in sich birgt und sie öffnet sich ihm daher voll Vertrauen neu. Mit guten Gründen hält sie allerdings an ihrer Grundüberzeugung fest, daß Bibel und Kirche zusammengehören und daß der Kirche die Aufgabe und die Vollmacht übertragen ist, das Wort Gottes zu verbreiten, auszulegen und zu verkünden. Im neuen, nachkonziliaren Codex Juris Canonici (Rom 1983) wird daher in Canon 825 bestimmt: Bücher der Hl. Schrift können nur mit Erlaubnis des Apostolischen Stuhls oder der Bischofskonferenz herausgegeben werden; Übersetzungen in die Landessprachen bedürfen der Gutheißung derselben Autoritäten, auch wenn sie mit den getrennten Brüdern erarbeitet werden, vorausgesetzt, daß sie über die nötigen Erklärungen verfügen.³⁴

Die evangelischen Kirchen halten zwar an ihrer Grundauffassung fest, daß das Wort Gottes letztlich sich selbst bezeugt, aber sie sehen neuerdings Erläuterungen zu sachgemäßem Verstehen für sinnvoll an und haben den kirchlichen Charakter und Bezug der Bibel neu erkannt und damit die Zuordnung von biblischem Glaubenszeugnis und kirchlichem Glaubensbekenntnis. Sie setzen biblisches Wort und Wort Gottes heute auch nicht mehr ohne weiteres in eins. Aber sie vertrauen ebenso wie die katholische Kirche darauf, daß

³² S. dazu J. Plöger/O. Knoch, *Einheit im Wort. Informationen und Dokumente zur Einheitsübersetzung*, Stuttgart 1979.

³³ S. dazu J. Gnülka/H. P. Rüger (Hg.), *Die Übersetzung der Bibel — Aufgabe der Theologie*. TAB 2, Bielefeld 1985, besonders den Beitrag von J. Scharbert (149—168) mit seiner Forderung einer „Einheitsbibel für das Jahr 2020“ und seiner Feststellung: „Wie sollte die una sancta ecclesia eher von der Utopie zur Realität gebracht werden als über die Bibel? Eine gemeinsame Bibel aller deutschsprachigen Christen wäre ein sehr bereichertes Zeichen in der Welt, das nicht mehr übersehen werden könnte.“

³⁴ Codex Juris Canonici, Rom 1983, 144; vgl. *Handbuch des katholischen Kirchenrechts*, hrsg. von J. Listl/H. Müller/H. Schmitz, Regensburg 1983, 570/71.

das gemeinsame Hören auf das Zeugnis der Hl. Schrift dazu helfen wird, zu lebendiger Begegnung mit dem Wort Gottes und damit zu tieferer Einheit im Glauben zu finden. Alle Kirchen stehen jedoch heute vor der großen Schwierigkeit, daß die Bibel trotz großer seelsorglicher und katechetischer Bemühungen den meisten Christen zu einem fremden Buch geworden ist und daß bisher kein Weg gefunden wurde, diese Bibelfremdheit zu überwinden. Bibelkreise gibt es wenige, noch weniger funktionierende ökumenische; deren Teilnehmerzahlen sind gering. Der Prozentsatz derer, welche die Bibel regelmäßig lesen, vor allem in Familien, ist auch unter den evangelischen Christen recht niedrig. Gezeigt hat sich, daß dort, wo eine lebendige Gemeinschaft von Christen im Glauben und Beten besteht,

auch die Bibel mit Eifer und Gewinn gelesen wird, daß andererseits das gemeinsame Lesen der Bibel und Hören auf Gottes Wort vor Oberflächlichkeit, äußerer Geschäftigkeit und entleertem Traditionalismus bewahrt. Es ist ein Zeichen echten Glaubens, wenn die Bibel nicht nur geachtet, sondern auch gelesen, befragt, studiert wird und wenn man durch ihr Wort hindurch Gottes lebendiges Wort zu hören versucht. Die entscheidende Frage lautet daher heute nicht, ob man „Laien“, d. h. jedem Menschen die Bibel in die Hand geben soll, sondern welche Art von Bibelausgaben geeignet ist für verständiges und hörendes Lesen und wie die Kirchen ihre Glieder dazu bringen können, mit Eifer, Geduld und gläubiger Offenheit die Bibel zu lesen, um dadurch Gottes lebendigem Wort zu begegnen.